

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 143 (1977)

Heft: 10

Artikel: Kriegsgefangenschaft (1. Teil)

Autor: Lienhart, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsgefangenschaft (1. Teil)

Hptm Peter Lienhart

Die Genfer Konvention schreibt vor, welche Angaben ein Kriegsgefangener zu machen hat. Am Beispiel amerikanischer Kriegsgefangener in Indochina wird jedoch aufgezeigt, daß sich nicht alle Staaten an die Konvention halten. Gefangene werden als «Kriegsverbrecher» behandelt, grausam gefoltert, in monatelanger Einzelhaft gehalten und auch physisch vernichtet. Das zwingt die US-Streitkräfte, einen Verhaltenscode herauszugeben und Trainingsmethoden einzuführen. Die Überlebenausbildung wird in einem späteren Beitrag beschrieben.

Ein Gefangenenschicksal

Navy Commander Robert Byron Fullers Erdkampfflugzeug «Skyhawk A 4», wurde am 14. Juli 1967 unweit von Hanoi abgeschossen. Es gelang ihm, sich mit dem Schleudersitz zu retten, erlitt dabei jedoch mehrere Knochenbrüche. Er wurde in das berühmte Lager Hoa Lo – von den Gefangenen «Hanoi Hilton» genannt – eingeliefert. Einen Arzt bekam er nicht zu sehen, statt dessen wurde er sofort verhört. Die Vietnamesen interessierten sich für amerikanische Waffensysteme. Fuller verweigerte jede Auskunft. Während 7 Tagen und Nächten wurde er auf **grausame Weise gefoltert**. Schließlich gab er eine Liste mit Namen von Piloten preis – solchen, von denen er wußte, daß sie seit langem tot waren. Danach ließen die Vietnamesen von ihm ab; nicht etwa weil ihr Wissensdurst gestillt gewesen wäre, sondern weil sie realisierten, daß ihr Opfer weitere Foltern nicht überleben würde.

Fuller hatte Glück. Man teilte ihm einen Air-Force-Major als Zellengenossen zu, der seine gebrochenen Gliedmaßen behelfsmäßig schiente und ihn wie ein Kleinkind wusch und fütterte. Nach 3 Monaten, als die beiden getrennt wurden, konnte Fuller wieder auf seinen eigenen Beinen stehen. Auch die Vietnamesen schienen seine Besserung, zu der sie nichts beigetragen hatten, mit Befriedigung zu registrieren. Sie begannen ihn erneut zu verhören und zu foltern. Ein Schulterbruch war die Folge. Danach verbrachte Fuller **2 Jahre in Einzelhaft**. 1973 wurde er

zusammen mit weiteren 565 Amerikanern aus der Gefangenschaft entlassen.

Wird die Genfer Konvention eingehalten?

Dieses typische Kriegsgefangenen-schicksal liegt keine 10 Jahre zurück.



Bild 1. Erzwingen von Aussagen durch Folterungen, denn der Kriegsgefangene wird als Informationsquelle, Propagandainstrument und politisches Druckmittel mißbraucht.

Von den 6,5 Millionen Amerikanern, die in Indochina dienten, kehrten über 50 000 nicht zurück. Nur 700, meist Piloten, gerieten in Gefangenschaft. Das Schicksal von weiteren 700 ist bis heute nicht geklärt. Im Lichte dieser Zahlen scheint der **Kriegsgefangenenfrage** keine besondere Bedeutung zuzukommen. Erinnert man sich jedoch daran, daß Amerika den Vietnamkrieg nicht zuletzt an der Heimat- und an der Propagandafront verloren hat, sowie daran, welche Rolle die Kriegsgefangenen dabei gespielt haben, so sieht die Sache etwas anders aus.

Es ist das Ziel dieses Artikels, das Schicksal der amerikanischen Kriegsgefangenen in Indochina aufzuzeigen. **Da das Thema Kriegsgefangenschaft in den Ausbildungsplänen unserer Armee ein Schattendasein führt**, sollen ferner die Trainingsmethoden der US-Streitkräfte vorgestellt werden. Bekanntlich wissen unsere Wehrmänner wenig mehr, als daß sie gemäß Genfer Konvention bei der Gefangennahme nur Namen, Grad, Geburtsdatum und Matrikelnummer nennen müssen. Erfahrungsgemäß haben sie jedoch damit zu rechnen, daß sich die Gegenseite nicht an die Konvention hält und selbst angeborene Fälle von helvetischer Wortkargheit redselig zu machen wissen wird. Unseren Wehrmännern wird auch kaum etwas über den Zweck der ganzen Übung gesagt: wie man nämlich Kriegsgefangene als Informationsquellen, Propagandainstrumente und politische Druckmittel mißbrauchen kann.

Im Altertum wurden Kriegsgefangene meist umgebracht. Zur Zeit der Römer fanden sie als Sklaven und als Gladiatoren Verwendung. Mit der Fortentwicklung der Kriegskunst rückte ihr Wert als **militärische Informationsquellen** in den Vordergrund. Während des Koreakriegs wurden die Gefangenen für Propagandazwecke und als politische Geiseln mißbraucht. Die «Geständnisse» amerikanischer Piloten, biologische Waffen eingesetzt zu haben, haben notorische Berühmtheit erlangt. Hingegen war kommunistischen Indoktrinationsversuchen wenig Erfolg beschieden.

Verhalten in Gefangenschaft

In den japanischen Kriegsgefangenenlagern starben 34% der amerikanischen Insassen, in den koreanischen 30%. Diese **hohen Verlustzahlen** sowie die gegnerischen Erfolge in der propagandistischen Ausbeutung der Gefangenen hatten nach dem Koreakrieg zur Folge, daß die US-Streitkräfte ihr Personal vermehrt in Verhalten und Überleben in Kriegsgefangenschaft auszubilden begannen. Mit beträchtlichem Erfolg, wie sich während des Vietnamkonflikts zeigen sollte, betrug doch die entsprechende Verlustquote nur 12% trotz der unbeschreiblich grausamen Behandlung, die den Gefangenen in Hanoi Lagern zuteil wurde.

1955 führten die amerikanischen Streitkräfte den **Code of Conduct** ein, der Vorschriften für das **Verhalten in Kampf und Gefangenschaft** enthält. Er lautet wie folgt:

«1. Ich bin ein amerikanischer Soldat. Ich diene in den Streitkräften, die unser Land und unsere Lebensweise schützen. Ich bin bereit, dafür mein Leben hinzugeben.



Bild 2. Blick in die Zelle eines amerikanischen Kriegsgefangenen in Vietnam.



Bild 3. Viele verbrachten Wochen und Monate in dieser Stellung.

2. Ich werde mich niemals aus freien Stücken ergeben. Wenn ich das Kommando innehabe, werde ich mich niemals ergeben, solange meine Leute noch Möglichkeiten zum Widerstand haben.

3. Falls ich in Gefangenschaft gerate, werde ich fortfahren, mit allen verfügbaren Mitteln Widerstand zu leisten. Wenn immer möglich werde ich fliehen und anderen bei der Flucht helfen. Ich werde vom Feind weder Freilassung auf Ehrenwort (Parole) noch besondere Vergünstigungen annehmen.

4. Als Kriegsgefangener werde ich meinen Mitgefangenen die Treue halten. Ich werde keine Informationen geben und nichts unternehmen, was meinen Kameraden schaden könnte. Falls ich der Ranghöchste bin, werde ich das Kommando übernehmen. Andernfalls werde ich den rechtmäßigen Befehlen meiner Vorgesetzten gehorchen und sie auf jede mögliche Weise unterstützen.

5. Falls ich als Kriegsgefangener eingenommen werde, muß ich nur Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum angeben. Ich werde es bis zum Äußersten meiner Fähigkeiten vermeiden, weitere Fragen zu beantworten. Ich werde keine mündlichen

oder schriftlichen Stellungnahmen abgeben, die meinem Vaterland und seinen Alliierten gegenüber nicht loyal oder deren Sache schädlich sind.

6. Ich werde nie vergessen, daß ich ein amerikanischer Soldat bin, verantwortlich für meine Handlungen und den Prinzipien ergebend, die mein Land frei gemacht haben. Ich vertraue auf Gott und die Vereinigten Staaten von Amerika.»

Der Code of Conduct hält unmißverständlich fest, daß der Soldat auch in Gefangenschaft Soldat bleibt und fortfahren muß, dem Gegner Widerstand zu leisten. Für ihn ist der Krieg nicht zu Ende, er kämpft an einer anderen Front weiter. Diese Auffassung steht in einem gewissen **Spannungsverhältnis zur Genfer Konvention** von 1949, welche den Kriegsgefangenen Schutz andeuten läßt, da sie die Waffen niedergelegt haben und für den Gegner keine Gefahr mehr darstellen. Die schärfere Formulierung erklärt sich aus dem Umstand, daß sich Amerikas Kriegsgegner, namentlich die Nordkoreaner, nicht an die Konvention gehalten haben. Dem Versuch des Gegners, den Propagandakrieg in die Lager zu tragen, müssen sich die Gefangenen widersetzen. Es

kann sich jedoch nur darum handeln, einen derartigen Mißbrauch zu vereiteln, während gewaltsamer Widerstand, Schikanieren des Bewachungspersonals sowie ganz allgemein ein feindseliges Verhalten sich für die Gefangenen nur kontraproduktiv auswirken können.

Schikanen bis Folterungen

Die Nordvietnamesen bedienten sich verschiedener Mittel, sich der **Mitarbeit der amerikanischen Kriegsgefangenen an der Propagandafrent** zu versichern. Manche wurden ohne lange Umstände gefoltert. Andere wurden vorerst ausgehungert. Die Mahlzeiten, die im Zuge solcher Übungen «serviert» wurden, spotten jeder Beschreibung: Wasser- und Kürbissuppen, die einige Fettäugen sowie Hühnerköpfe, Hufe, Fingernägel und Fäkalien enthielten. Wer sich, um bei Kräften zu bleiben, vom Essen nicht abhalten lassen wollte, erkrankte mit Sicherheit an chronischem Durchfall, Dysenterie, Skorbut oder Beri-Beri. Einige Häftlinge verhungerten. Ärztliche Hilfe wurde nur in Ausnahmefällen gewährt und oft für Propagandazwecke ausgeschlachtet.

Folterungen wurden von Berufssadisten mit unverhohlenem Genuß vorgenommen. Als Normalprozedur wurden die Arme des Opfers so straff hinter dem Rücken gefesselt, daß sich die Ellbogen berührten. Das Opfer empfand dies, als müsse sein Brustkasten auseinanderbersten. Dann wurden die Arme hinten angehoben, manchmal gar das Opfer stundenlang daran aufgehängt, was außerordentlich schmerzhaft war. Manche der Mißhandelten waren froh, die Besinnung zu verlieren; einige verloren den Verstand (und wurden von den Vietnamesen später aus Imagegründen beiseite geschafft). Die gemarterten Glieder schwellen zu grotesker Größe an und verfärbten sich blau und schwarz. Sie ließen sich in der Regel während langer Zeit nicht mehr bewegen.

Oft vergnügten sich die Wachen damit, **Häftlinge bis zur Unkenntlichkeit zu verprügeln**. Gefangene mußten tagelang auf einem Stuhl sitzen, auf dem Boden knien, mit erhobenen Armen an der Wand stehen, oder sie wurden mit Gummischläuchen ausgepeitscht und während Wochen am Schlafen gehindert. Ein Häftling drehte während 10 Monaten Dunkelhaft nahezu durch.

Nach ihrer Entlassung sagten 90 % der amerikanischen Gefangenen aus, gefoltert worden zu sein. 90 % wurden während kürzerer oder längerer Zeit in Einzelhaft gehalten, einige mehr als 4 Jahre.

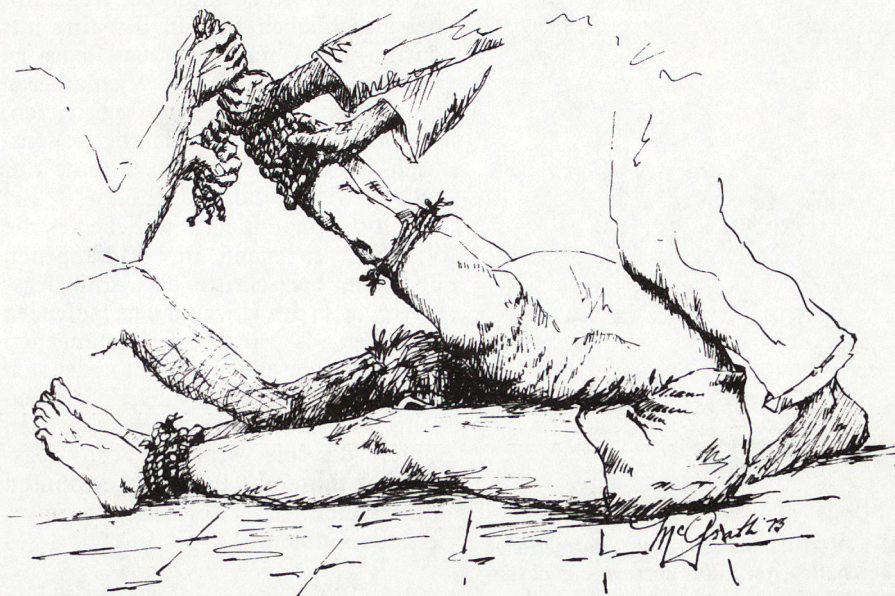


Bild 4. Grausame Folterungen durch den «vietnamesischen Seiltrick» waren keine Seltenheit.

Zum Vergleich: Die Genfer Konvention von 1949, die auch von Nordvietnam unterzeichnet worden ist, **verbietet Folterungen kategorisch und untersagt Einzelhaft** von mehr als 30 Tagen Dauer. Der Konvention wurde in den vietnamesischen Lagern zu keinem Zeitpunkt nachgelebt, und unerschrockene Gefangene, die ihre und ihrer Kameraden Rechte forderten, wurden bestraft.

Verhöre

Hungerkuren und Folterungen spielten sich im Rahmen langer und häufiger «Verhöre» ab. Bei diesen Verhören ging es nicht in erster Linie um die Informationsbeschaffung, sondern ganz generell **um die physische und psychische Unterwerfung und Versklavung der Gefangenen**. Sie sollten gebrochen und gefügig gemacht werden. Die Vietnamesen wendeten verschiedene Techniken an, die hier nur stichwortweise und ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt seien.

Häftlinge wurden mit der Drohung, gefoltert oder vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, eingeschüchtert. Wankelmütigen winkten Vergünstigungen. Unbeteiligte andere Gefangene wurden demonstrativ bestraft, ja umgebracht, wenn es ein Häftling an der gewünschten kooperativen Einstellung ermangeln ließ. Einzelne Gefangene wurden in unregelmäßigen Zeitperioden **abwechselnd guter und schlechter Behandlung unterzogen**; diese Methode verunmöglicht die psychische Anpassung. Stets waren die Vietnamesen bestrebt, Schuldgefühle zu wecken und zu verstärken, um die

Gefangenen kooperationswilliger zu machen.

In einem anderen, auch von den Deutschen während des zweiten Weltkriegs oft angewendeten Verfahren wurden **zwei Einvernahmeoffiziere** auf das Opfer angesetzt. Der eine legte ein feindseliges Verhalten an den Tag. Bevor es jedoch zu Brutalitäten kam, wurde er von einem zweiten, umgänglicheren abgelöst, welcher den ersten (den «Primitiven», «Fanatischen», das «Parteimitglied») wegwies, seinen Vorgesetzten zu melden drohte und sich gar für dessen Fehlverhalten entschuldigte. Oft wurden Kaffee und Zigaretten aufgefahren. Diese Methode war dazu angetan, im Gefangenen Gefühle der Dankbarkeit und der Verpflichtung gegenüber dem «anständigen» Einvernahmeoffizier zu wecken.

Oft wurden die Gefangenen mit einem umfangreichen **Personaldossier** konfrontiert. Die darin enthaltenen Informationen stammten aus Zeitungsartikeln, Verhören von anderen Gefangenen sowie aus nachrichtendienstlichen Quellen. Naive Gefangene konnten so überrumpelt und ihr Widerstandswille gebrochen werden, «da ja der Feind ohnehin alles wußte».

Manchmal stellte der Einvernahmeoffizier in rascher Folge Fragen, ohne deren vollständige Beantwortung abzuwarten. Dadurch wurde der Häftling verwirrt und in die Defensive gedrängt. Ein anderes Verfahren nützte die **Verwirrung des Opfers** unmittelbar nach der Gefangennahme aus. Die Identität des Gefangenen wurde angezweifelt und statt dessen behauptet, er sei in Wirklichkeit ein von einer höheren Kommandostelle gesuchter schwerer Verbrecher. Im Bemühen, die Ver-



Bild 5. Verhör, mit dem Ziel, Informationen zu beschaffen, vor allem aber zwecks physischer und psychischer Unterwerfung und Versklavung der Gefangenen.

wechslung aufzuklären, gab der Gefangene oft wertvolle Informationen preis.

Das Verhör begann in der Regel mit nebensächlichen Fragen. Es ging nur darum, **den Gefangenen zum Reden zu bringen**. Es war für die Vietnamesen oft aufschlußreicher, zu registrieren, welchen Fragen der Gefangene auswich. Wer einmal redete, konnte nur schwer wieder damit aufhören.

Selbstverständlich unterließen es die Vietnamesen nicht, ihre Gefangenen über die **Fortschritte der Antikriegsbewegung in den USA auf dem laufenden zu halten**. Es war für die Gefangenen schwer einzusehen, weshalb sie sich von den Vietnamesen für Erklärungen foltern lassen sollten, welche in den Ohren des die wütende Antikriegsrhetorik führender Politiker gewohnten amerikanischen Publikums harmlos klingen mußten.

Zur Verunsicherung der Häftlinge trug auch der Umstand bei, daß sie von Hanoi als **Kriegsverbrecher**, nicht als Kriegsgefangene eingestuft wurden. Dies ist im Einklang mit einem vom sozialistischen Lager bei der Unterzeichnung der Genfer Konvention an-

gebrachten Vorbehalt, welcher darauf hinausläuft, daß die Waffengegner der sozialistischen Länder automatisch Kriegsverbrecher sind. Unter diesem Vorwand verweigerte Hanoi den Amerikanern ihre Rechte als Kriegsgefangene und drohte sogar mit der Durchführung von Kriegsgerichten.

Als Verbrechen wurden auch **Verstöße gegen die Lagerordnung** geahndet. Beispielsweise war jegliche Kommunikation mit den Mitgefangenen verboten. Die Amerikaner hatten sich ferner vor jedem Vietnamesen tief zu verbeugen. Weiter waren die Gefangenen verpflichtet, jegliche Fragen des Lagerkommandos, auch solche militärischer Natur, wahrheitsgetreu zu beantworten. Diese und andere Vorschriften standen in direktem Widerspruch zur Genfer Konvention (und zum Code of Conduct) und dienten den Vietnamesen als Vorwand für immer neue Brutalitäten, mit dem Ziel, die Gefangenen zu brechen und sich gefügig zu machen.

(Schluß in ASMZ Nr. 11)

قالیهای شرقی: جنس واقعی با ارزش واقعی

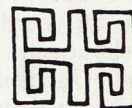
(Orientteppiche – ein Sachwert?)



Wer sein Geld in Werken der bildenden Kunst anlegen will, muss entweder Kenner oder gut beraten sein. Genau so verhält es sich mit der Knüpfkunst. Wenn Sie sich an einem Orientteppich über die originale Schönheit hinaus auch an seiner Wertsteigerung erfreuen wollen, müssen Sie das gute Stück erst finden. Gegenwärtig wird über den sicheren Sachwert soviel Widersprüchliches geschrieben und erzählt, dass sich viele Teppich-Interessenten ein völlig falsches Bild machen. Als Orientteppich-Spezialist liegt uns deshalb daran, Sie vor Fehlkäufen zu bewahren. Wenn Sie Ihr gutes Geld in einem guten Teppich anlegen wollen, sollten Sie ihn dort aussuchen, wo man Ihnen wirklich eine breite Auswahl ausgesuchter Stücke zeigt. Und wo Sie in aller Ruhe auswählen, einen fachmännischen Rat einholen oder auch eine Auswahl-



undung nachhause bestellen können. Da wir schon von Ihrem guten Geld sprechen, müssen Sie auch wissen, dass die Preise gegenwärtig im ganzen Orient ansteigen – aber nicht in jeder Gegend gleich massiv. Als Direkteinkäufer kennen wir die Tendenzen aller wichtigen Ursprungsgebiete: so auch die erfreuliche Erscheinung, dass zur Zeit viele preisgünstige Teppiche ihren Wert besonders rasch vermehren. Wir zeigen sie Ihnen gerne, denn bei Möbel-Pfister finden Sie nicht nur die grösste Auswahl aller Provenienzen, sondern auch aller Preisklassen. Und wer günstiger einkauft, freut sich auch schon etwas früher über die Wertsteigerung. Aber aufgepasst: Ihre Freude an der Schönheit Ihrer Teppiche könnte noch grösser werden. Und als Liebhaber trennt man sich nicht mehr gerne von seinen Schätzen. Auch das muss einmal gesagt sein.



Möbel-Pfister

In jeder Filiale eine gepflegte Orientteppichabteilung

OT 14
M